Professor Dr. phil. habil. Menno Baumann

„Systemsprenger“ in Schule und Jugendhilfe

Wie aus „Kindern in Schwierigkeiten“ „schwierige Fälle“ werden

Fliedner Fachhochschule
Düsseldorf
University of Applied Sciences

Drei kleine Gedankenexperimente zum warm werden…

In der Software-Branche haben mehr als 90% der Sicherheitsberater der Weltkonzerne ihren Beruf in der Hacker-Szene erlernt…

Denken Sie einmal an den schlechtesten Lehrer, den Sie in Ihrer eigenen Schulzeit gehabt haben, und versetzen Sie in Gedanken einen jungen Menschen, der Ihnen aktuell Sorgen bereitet, in diesen Klassenraum…

Ich bin mit einer Teilleistungsschwäche im Bereich „Geräteturnen“ aufgewachsen. Wenn ich mir Vorstelle, Pädagogen und Therapeuten hätten versucht, mich täglich mehrere Stunden am Tag „zu fördern“…

Noch nie wussten wir soviel über Kindheit und Jugend wie heute – und noch nie schienen die spezialisierten, professionellen Systeme der Erziehung, Bildung und Hilfe so hilflos vor einer kleinen, aber doch überaus präsenten Gruppe junger Menschen zu stehen!

Werden immer mehr Kinder schwierig?

Werden *die* Kinder immer schwieriger?

Sprengen die Kinder unsere pädagogischen Glaubenssätze an Effizienz und Messbarkeit von Pädagogik/ Therapie, Partizipation und Inklusion?

Sprich: Ist die Messbarkeit von Kindheit und Erziehung ein Problem?

Leinerstift Akademie GmbH

Zunächst zur Klärung: „Systemsprenger“ ist keine Persönlichkeitseigenschaft und erst recht keine Diagnose, sondern ein Interaktionsprozess, der sich am Besten so beschreiben lässt:

„Systeme sprengen“

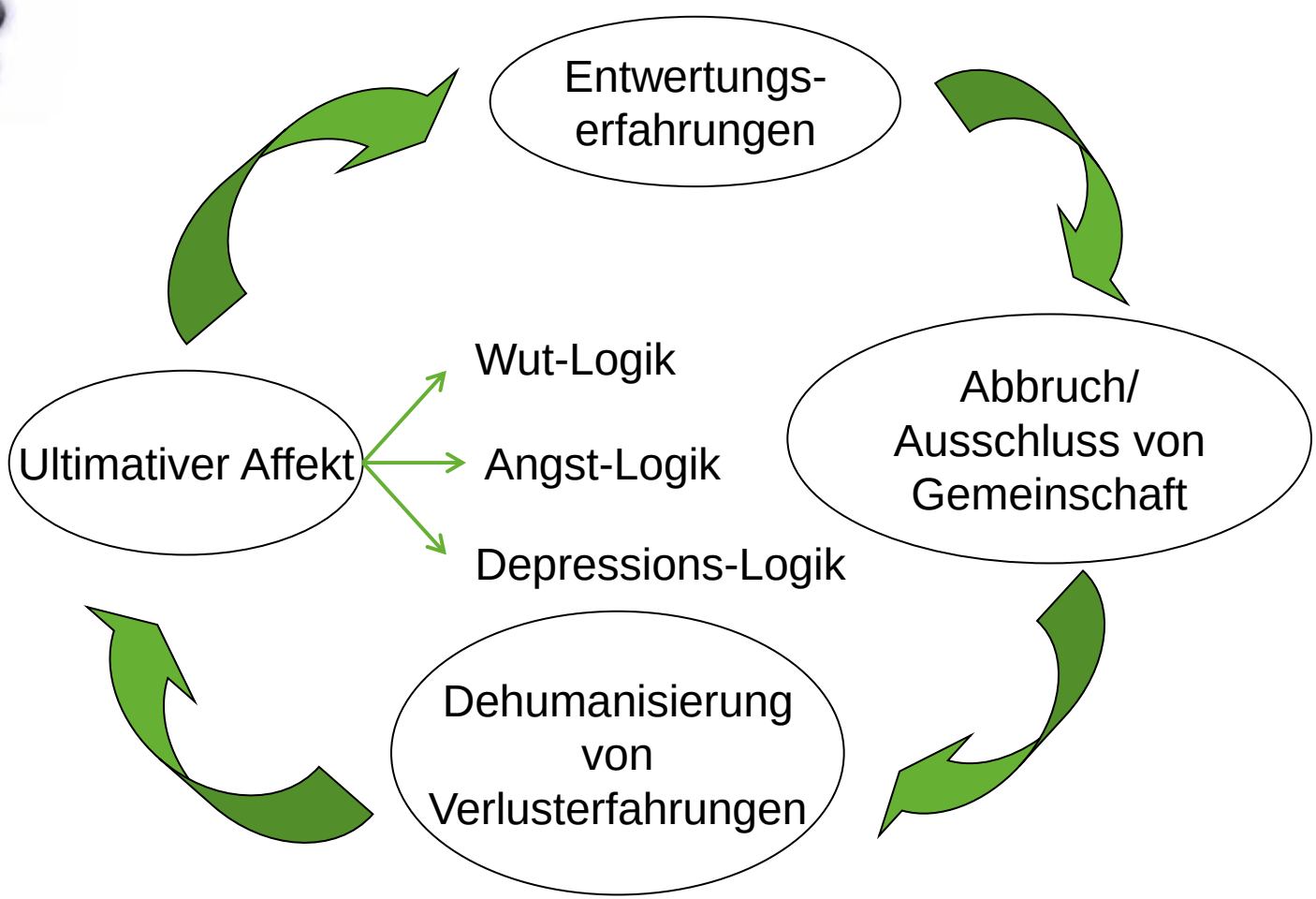
…soziologisch gesehen „normal“

…kommunikationstheoretisch gesehen eine Kompetenz

…subjektlogisch gesehen manchmal die einzige Möglichkeit, seine bedrohte Identität zu schützen!

Mit freundlicher Genehmigung vom Zeichner © Martin Zak

Fliedner Fachhochschule Düsseldorf
University of Applied Sciences



In Anlehnung an Hardy/ Laszloffy (2007) und Ciompi 1999

Junge Menschen im System der Hilfen

Fliedner Fachhochschule
Düsseldorf
University of Applied Sciences

Die fachliche Annäherung

Kinder, die Systeme sprengen - „Systemsprenger“?

Hoch-Risiko-Klientel, welches sich in einer durch Brüche geprägten negativen Interaktionsspirale mit dem Hilfesystem, den Bildungsinstitutionen und der Gesellschaft befindet und diese durch als schwierig wahrgenommene Verhaltensweisen aktiv mitgestaltet.

(Baumann 2014)

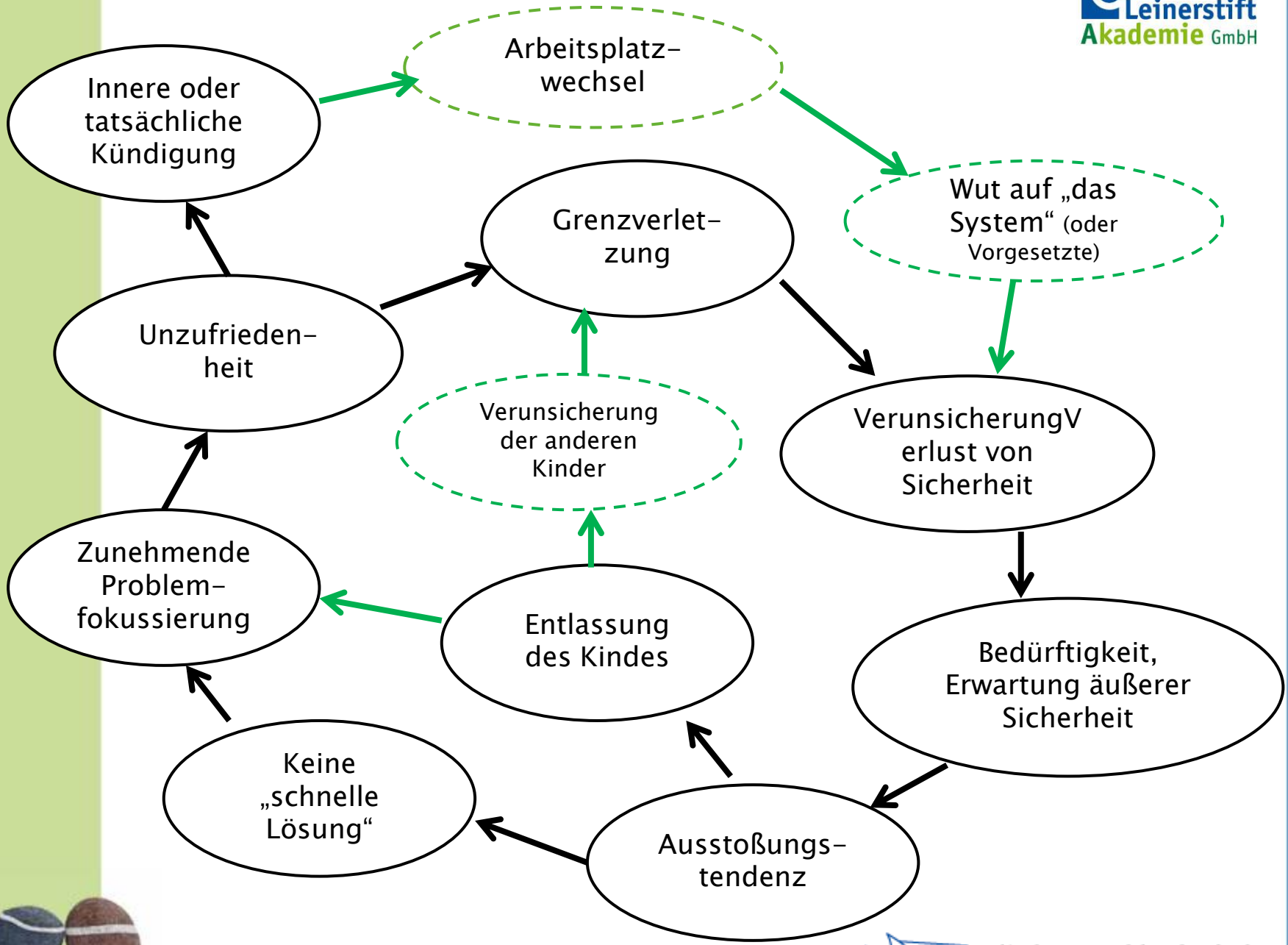
Mechanismen in diesem Prozess:

In der Konsequenz führt dies zu spezifischen **Delegations-mechanismen**, die der Logik des Hilfesystems immanent sind:

- „Prinzip des Durchreichens“ i.d.R. bei Verschärfung der Maßnahmen
- „Nicht-Zuständigkeits-Erklärung“
- „Institutionelles Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom“

In der Konsequenz führt dies zu Prozessen der
- Parallelität
- des Nacheinanders und
- des Gegeneinanders von Hilfen und Helfersystemen

Hilflosigkeit der Pädagogik als „Importwissenschaft“…



Erweiterung des Modells von Schmid 2018

Intensivpädagogik ist keine Antwort -

aber sie präzisiert die Fragen -

- An das Hilfesystem
- An unsere inneren Glaubenssätze
- An den Fall, der vor uns liegt!

Sieben Ingredienzien aus der Perspektive der Jugendlichen

Lohnende Rahmenangebote: „Ich hab‘ was davon, da hinzugehen / da zu bleiben !“

„Die halten was aus!“

Strukturen, die mit klaren und glaubhaften Begrenzungen arbeiten (Beendigung, evtl. auch mit der Androhung existenzieller Konsequenzen = Zwang)

Fair geführte Auseinandersetzung mit Peers und / oder Erwachsenen (Betreuer/Pädagogen)

Wahlmöglichkeiten

Erfahrungen von Anerkennung bzw. Gelingen (Selbstwirksamkeitserfahrungen)

Gelegenheiten für Abenteuer bzw. Freiräume, um sich selbst zu erleben

Eröffnung von glaubhaften Zukunftsoptionen

Was braucht Pädagogik für den Umgang mit dieser Zielgruppe?

„Intensiv**pädagogische**“ Angebote für „die Schwierigsten“ sind (idealerweise) …

… konfliktsicher, deeskalierend und präsent,

… reflektiert bezüglich Nähe-Distanz, Bindung-Abgrenzung,

… dranbleibend, haltend ausgerichtet und nicht (so schnell) abzuschütteln,

… Kontinuität vermittelnd, auch über Phasenverläufe hinweg,

… in ihrer Haltung verstehenden und traumasensiblen Ansätzen verpflichtet,

… mit Konzepten des (emotionalen) Schutzes und der Sicherung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ausgestattet,

… flexibel in der Umgestaltung des Settings, wenn nötig.

Leinerstift Akademie GmbH

Fliedner Fachhochschule Düsseldorf
University of Applied Sciences

Welcher Sinn kann eskalierendem Verhalten zugeordnet werden?

Kontrolle

Kontrolle situativer Unsicherheiten

Kontrolle im Rahmen der eigenen Biographie über/ gegen das Hilfesystem

Kontrolle über die Tragfähigkeit des umgebenen Netzes

Leinerstift Akademie GmbH

Kontakt:
m.baumann@leinerstift.de

Fort- und Weiterbildungen:
www.leinerstift-akademie.de

Berufsintegrierender Master-Studiengang „Intensivpädagogik“:
www.fliedner-fachhochschule.de

Literatur:

Baumann, M. (2009): Verstehende Subjektlogische Diagnostik bei Verhaltensstörungen; Hamburg: Tredition Verlag

Baumann, M. (2010): Kinder, die Systeme sprengen – Wenn Jugendliche und Erziehungshilfe aneinander scheitern. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehrden

Baumann, M. (Hrsg.) (2015): Neue Impulse in der Intensivpädagogik. EREV: Theorie und Praxis der Kinder- und Jugendhilfe Band 11. Hannover

Baumann, M./ Bolz, T./ Albers, V. (2017): >>Systemsprenger<< in der Schule – Aus massiv störende Verhaltensweisen von Schülerinnen und Schülern reagieren. Weinheim: Beltz Verlag

Fliedner Fachhochschule Düsseldorf
University of Applied Sciences

Deutsches Jugendinstitut

Geschlossene Unterbringung in der Jugendhilfe - aktuelle Entwicklungen und immer wieder Herausforderungen

Dr. Sabrina Hoops
hoops@dji.de

Übersicht Vortrag:

Entwicklungen und Herausforderungen bezogen auf die Fragen

- Wer gehört eigentlich zum Adressatenkreis für FM in der Kinder- und Jugendhilfe? Für welche Personengruppen werden FM in Erwägung gezogen?
- Wie kann die Diskurslage heute beschrieben werden?
  Gibt es die „klare Indikation“? Eine „Diagnose“? Oder was sind die Kriterien?
- Wie stellt sich aktuell die geografische Landkarte von FM dar? Wo finden FM statt und wie finden sie statt? Welches konzeptionelle Bild von FM lässt sich entwerfen? Ist FM gleich FM?
- Und last, but not least: Was wissen wir über die Effekte, über die Wirkungen und Nebenwirkungen von FM im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe?

Nomen es omen…GU, FM, FeM… wovon die Rede ist….

Jeder Begriff ist mit Konnotationen verknüpft. Was ist gegenwärtig Usus im Sprachgebrauch?

- **GU, Geschlossene Unterbringung**
- **Freiheitsentziehende Maßnahmen, FM, FeM**
- **Eine weitere interessante Variante: Freiheits*ermöglichende* Maßnahmen**
- **Freiheitsentziehende Unterbringung FU**

=> Wichtig: Der sensible Gegenstand einer Unterbringung mit Bezug auf den § 1631b BGB verlangt eine möglichst präzise und unprätentiöse Beschreibung, eine Definition, die das Risiko von Missverständnissen minimiert.

Um *wen* geht es?

Die Adressaten vom FM werden in den Handlungsfeldern verknüpft mit vielfältigen Be- und Zuschreibungen:

- „Mehrfach- und Intensivtäter“, „Serientäter“ , „Mehrfachauffällige“
- „Schwierige“, „Schwierigste“, „Nicht (mehr) Erreichbare“
- „Erziehungsresistente“, „Erziehungsverweigerer“
- „Schwer traumatisierte Kinder und Jugendliche“
- „Multi-Problem-Kids“
- „Grenzgänger“ (Drehtüreffekte zwischen Heimen und KJP)
- „Grenzverletzer“
- „Systemangrenzer“, „Systemsprenger“
- „Hoch-Risiko-Klientel“

Vor FM: zumeist verschiedene Hilfeversuche und Stationen, oft seit früher Kindheit (vgl. Hoops/Permien 2006; Baumann 2014, 2015)

- Immer: Scheitern vorhergehender ambulanten oder stationären Maßnahmen
- Oft: Unterbringung in „spezialisierten“ offenen Einrichtungen
- Oft: Ruf nach „Therapie“ (KJP, Drogeneinrichtung)
- Nicht selten: diverse Versuche der Krisenintervention (KJP, Inobhutnahme)
- Wenn Gruppensettings scheitern: Suche nach niedrigschwelligen Individualhilfen (z.B. AIB, Streetwork etc.)
- Auslandsaufenthalt, Einzelbetreuung (ISE)
- „Probewohnen“ zu Hause

- „Straße“, „Kumpels“
- Jugendstrafvollzug

Sortierungen zum aktuellen Diskurs

- Nach langen Jahren überwiegend polarisiert und wenig kenntnisreich geführten Debatten seit ca. 2005 bis heute zunehmende Versachlichung
- Workshop-Reihen, Fachtagungen, Vorliegen einiger empirischer Daten zu FM, aber auch insgesamt Befunde zum Thema „Schwierige“ und den fachlichen Herausforderungen im Umgang mit ihnen
- Prägende Sichtweise heute: FM als ultima ratio
- Konstant kritischer Backsound (erneut vor dem Hintergrund der Vorkommnisse in einer Brandenburger Einrichtung sowie Falschmeldungen bzgl. Zahlen)

- Ambivalenzen und Herausforderungen: aktuell wie je zuvor

→ Pro-/Contra-Positionen

Sortierungen zum aktuellen Diskurs – Contra-Argumente (Auswahl)

- Keine rechtliche Legitimation im SGB VIII
- Kritik an „Zwang und Punitivität“ in der Jugendhilfe: Jugendhilfe darf keine „Straf-Aufgaben“ übernehmen („Erziehung ist mit Freiheitsentzug nicht vereinbar!“)
- Hoher finanzieller Aufwand für FM bei gleichzeitig fehlenden Ressourcen für Prävention
- Das Vorhandensein von FM befördert institutionelle Verschiebepraktiken (Sogwirkung der FM)
- Unzureichend geprüfte positive Wirkung (gelungenes Anschlusssetting, Transfer)

Sortierungen zum aktuellen Diskurs – Pro – Argumente (Auswahl)

- FM bietet Schutz und Halt (Stichwort: „sicherer Ort“) und eine Chance auf einen Neustart
- Die Jugendhilfe steht in der Pflicht: Recht auf Erziehung
- Kein Delegieren im Sinne von „Abschieben“ schwieriger Fälle in andere Handlungsfelder (KJP, Justiz)
- Freiheitsentzug nicht als Mittel, sondern als Vorbedingung von Erziehung - „um sie zu erziehen, müssen wir sie haben“ (im Sinne einer „Freiheitsermöglichende Maßnahme“)

Freiheitsentzug in SGB VIII, BGB und FamFG

- **Keine Aussage zu Zulässigkeit oder Unzulässigkeit von FM im SGB VIII**
  - Ausnahme: akute Notsituationen (§ 42 Abs. 5 SGB VIII, Inobhutnahme, Beendigung spätestens mit Ablauf des Folgetages oder Legitimierung durch das Familiengericht gemäß § 1631b BGB)
- **Genehmigungsbedürftigkeit einer mit Freiheitsentziehung verbundenen Unterbringung betrifft die Personensorgeberechtigten (§ 1631b BGB)**
  - „Eine Unterbringung des Kindes, die mit Freiheitsentziehung verbunden ist, bedarf der Genehmigung des Familiengerichts. Die Unterbringung ist zulässig, solange sie zum Wohl des Kindes, *insbesondere* zur Abwendung einer erheblichen Selbst- oder Fremdgefährdung, erforderlich ist und der Gefahr nicht auf andere Weise, auch nicht durch andere öffentliche Hilfen, begegnet werden kann. Ohne die Genehmigung ist die Unterbringung nur zulässig, wenn mit dem Aufschub Gefahr verbunden ist; die Genehmigung ist unverzüglich nachzuholen.
- **Verfahrensrechte, geregelt im FamFG**

Erweiterung des § 1631 b BGB v.a. um den Absatz 2

- **§ 1631b BGB Freiheitsentziehende Unterbringung und freiheitsentziehende Maßnahmen**
  - (1) Eine Unterbringung des Kindes, die mit Freiheitsentziehung verbunden ist, bedarf der Genehmigung des Familiengerichts. Die Unterbringung ist zulässig, solange sie zum Wohl des Kindes, insbesondere zur Abwendung einer erheblichen Selbst- oder Fremdgefährdung, erforderlich ist und der Gefahr nicht auf andere Weise, auch nicht durch andere öffentliche Hilfen, begegnet werden kann. Ohne die Genehmigung ist die Unterbringung nur zulässig, wenn mit dem Aufschub Gefahr verbunden ist; die Genehmigung ist unverzüglich nachzuholen.
  - (2) Die Genehmigung des Familiengerichts ist auch erforderlich, wenn dem Kind, das sich in einem Krankenhaus, einem Heim oder einer sonstigen Einrichtung aufhält, durch mechanische Vorrichtungen, Medikamente oder auf andere Weise über einen längeren Zeitraum oder regelmäßig in nicht altersgerechter Weise die Freiheit entzogen werden soll.

Zur DJI-Studie Freiheitsentziehende Maßnahmen in der Jugendhilfe: „Mildere Maßnahmen…!“ und: „Erziehung zur Freiheit…?“

- 45 Experten-Interviews in Jugendämtern, Heimen mit FM, offenen „Alternativen“ sowie Jugendpsychiatrien
- Auswertung von 125 Heimakten zu Indikationsstellungen und zur Umsetzung der rechtlichen Vorgaben (Vorliegen des Beschlusses und Begründung und Befristung, Anhörung, Gutachten, Verfahrensbeistand)
- Interviews mit 36 Jugendlichen aus 9 FM-Heimen zum Ende der FM mit Follow-Up in 28 Fällen nach ca. 1 Jahr
- Fragebogenerhebung mit Jugendlichen und ihren BetreuerInnen (59 Fälle) zum Ende der FM

Durchführung und Dissemination: Dr. Hanna Permien, Dr. Sabrina Hoops

Aktuell: Recherche bei den Landesjugendämtern und Einrichtungen Sommer 2018

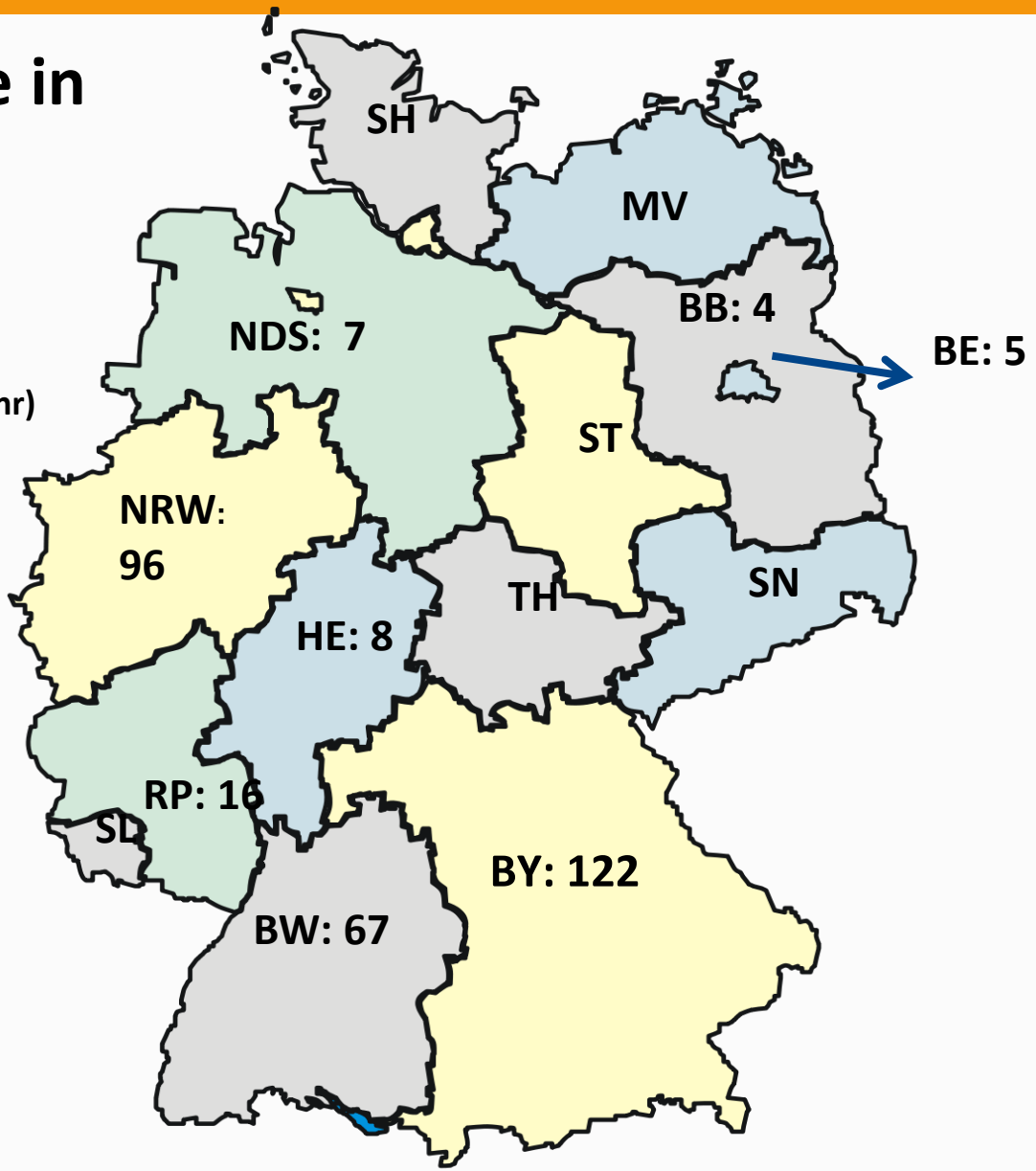
Beobachtung des Feldes und Dokumentation der Platzzahlen

Verfügbare FM-Plätze in der Jugendhilfe in Deutschland nach Bundesländern

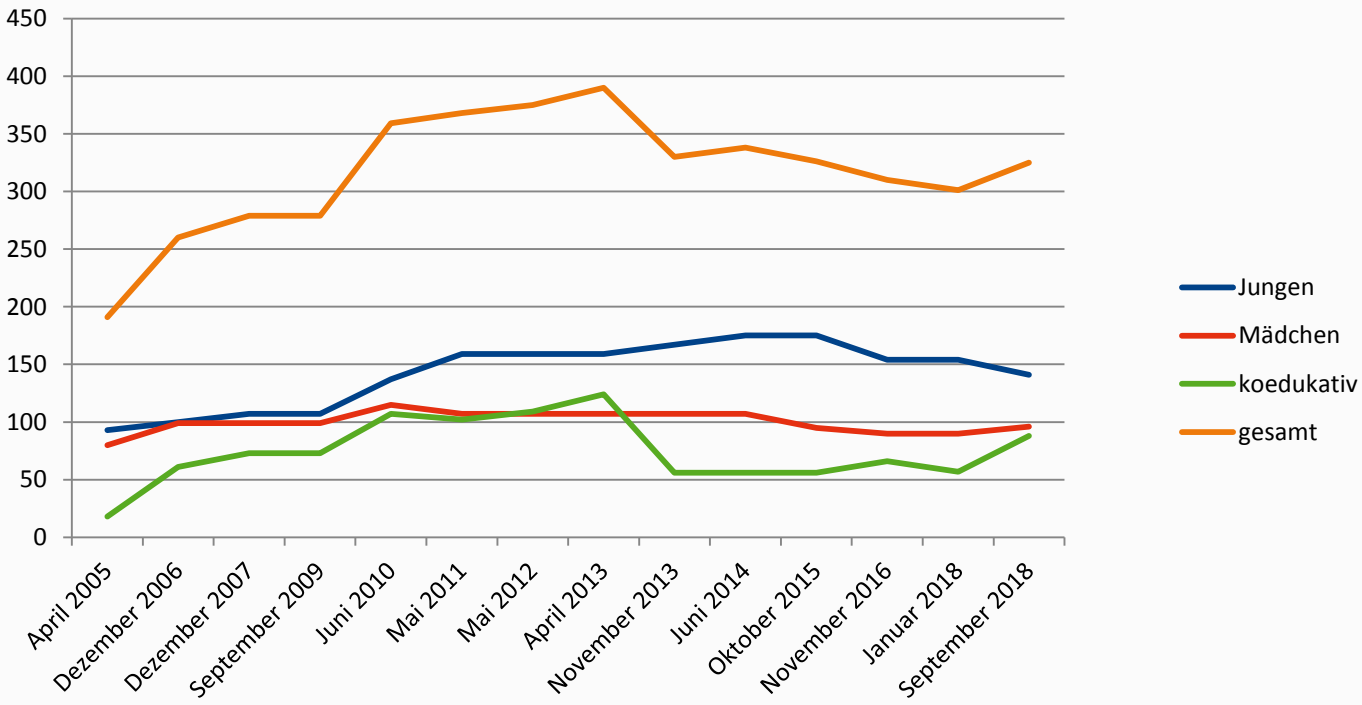
(Stand September 2018, Angaben o. Gewähr)

+/- 325 Plätze
in 26 Einrichtungen
in 8 Bundesländern, weitere Plätze in Planung

141 Jungen
96 Mädchen
88 koedukativ



FM-Plätze im Zeitverlauf 2005-2018



Konzeptionelle Essentials und Vielfalt der Settings

- Gruppensettings in intensivpädagogisch-therapeutischem Milieu
- Grundsatz der „Individuellen Geschlossenheit“: Prinzip der sukzessiven Öffnung (Stufenkonzepte, Phasenmodelle)
- Dicht strukturierter Tagesablauf
- Umfassendes Regelwerk
- Hoher, v.a. pädagogisch qualifizierter Personalschlüssel
- Diverse therapeutische Zusatzangebote
- Interne Beschulungskonzepte

- Arbeitskreis AK GU14 plus: Qualitätsstandards

Konzeptionelle Essentials und **Vielfalt der Settings**

- **Eindruck: Dokumentation von FM-Plätzen teilweise auch wg. Unsicherheiten in der „Selbstbeschreibung“ schwierig**

  Verschiedene Bezeichnungen: „geschlossen“, individuell (teil-)geschlossen, fakultativ geschlossen, „engmaschig“, „dicht“

  Problem: Risiko rechtlicher Grauzonen

- **Ausdifferenzierungen und neue Formen: FM sind nicht gleich FM**

  z.B. unterschiedliche Konzeptionen, „Haltungen“ und „Kulturen“ in den Einrichtungen, darüber hinaus:

  z.B. unterschiedliche Intensivgruppen für spezielle Zielgruppen (z.B. bestimmte Altersgruppen, sexuell Übergriffige, BorderlinerInnen)

  z.B. Krisen- und Clearingstellen, tw. in enger Kooperation mit der KJP

  z.B. Offene Intensivgruppen mit Time-out-Möglichkeit

Auch heute: Widersprüche/Paradoxien zu bewährten Jugendhilfestandards

- Statt Recht auf „Freiheit“: Verfahrensrechte und enge Strukturen
- Statt Lebensweltnähe: räumliche Entfernung, Abschottung
- Statt „Freiwilligkeit“ und Offenheit: Zwang und (am Anfang) „Eingesperrtsein“
- Statt Aushandlung, Mitwirkung, Flexibilität: klare Regeln
- Statt „Wahlbeziehungen“: „Zwangsbeziehungen“

…unerlässliche Prüffragen zur Verhältnismäßigkeit von FM (vgl. Zinsmeister 2015)

- Ist die Maßnahme erforderlich?
- Verfolgt die Maßnahme einen legitimen Zweck?
- Ist die Maßnahme geeignet?
- Ist die Maßnahme angemessen?

„Typische Fälle“ aus der DJI-Studie

Sienna (14):
beschimpft und bedroht Lehrer, lügt, verleumdet, hält sich an keine Regeln, nach Scheidung der Eltern Schulabsenz, fliegt bzw. flieht aus allen Schutzstellen, lebt schließlich v.a. auf der Straße, klaut, trinkt, kifft…

Martin (15):
lange Pendelkarriere zwischen Heim und Psychiatrie, seit Monaten kein Schulbesuch, lebt mit Bruder auf der Straße, kriminell und alkoholabhängig…

Jenny (13):
fühlt sich für ihre alkoholabhängige Mutter und kleinen Brüder verantwortlich, trinkt selbst, geht nicht zur Schule, Prostitutionsgefahr, verprügelt andere Mädchen, bricht offene Hilfen ab…

Bernd (16):
Heimkarriere, Drogen, Gewaltdelinquenz, bedroht seine Mutter (die weder mit, noch ohne ihn leben kann), ist für offene Jugendhilfe nicht mehr erreichbar…

„Typische Fallbeispiele“ aus der DJI-Studie

Sienna, Martin, Jenny und Bernd: Fälle *in* FM, aber in jedem Fall auch Fälle *für* FM? (Heißt auch: Wären sie in einer offenen Maßnahme nicht denkbar?)

=> Verschränkung von fallimmanenten und externen Einflussfaktoren auf Indikationsstellungen und Einweisungsprozesse

Der Adressatenkreis: „Indikationen“

Indikationsstellungen/Einweisungsgründe – Auswertung von 112 Heimakten (Hoops/Permien 2006): (immer Mehrfachnennungen / * = signifikante Geschlechtsunterschiede)

Probleme	Mädchen: N = 57		Jungen: N = 55		Gesamt: N=112	
	%	Rangplatz	%	Rangplatz	%	Rangplatz
Delinquenz*	72%	(3)	86%	(1)	79%	(1)
Schulprobleme	77%	(2)	67%	(3)	72%	(2)
Weglaufen*	79%	(1)	56%	(4)	68%	(3)
Aggressivität*	49%	(8)	74%	(2)	65%	(4)

Interessanter Hinweis by the way: Nachweis des Zusammenhangs stationärer Hilfen und schul. Benachteiligung (Köngeter u.a. 2016)

Äußere Einflüsse auf Indikationsstellungen

- Unterstützung/Behinderung der Maßnahme durch die Eltern
- Verfügbarkeit guter Alternativen im Vorfeld
- Belastung und Engagement der Fachkräfte im Jugendamt
- Fachliche Einstellungen und Erfahrungen mit FM vor Ort in der Kinder- und Jugendhilfe, KJP und Justiz
- Verfügbarkeit und Finanzierbarkeit von FM-Plätzen (im eigenen Bundesland)
- Öffentlicher und politischer Druck

=> Gewisse äußere Zugzwänge sind nicht zu leugnen

Zwischenfazit und Herausforderungen (I): Klare Indikation oder „Ungewissheit“?

- Weil eben nicht eindeutig und nicht trennscharf: Reicht die Eingrenzung auf z.T. umstrittene Kriterien für einen FM-Beschluss?

  Rekurs auf die Prüffragen: Was wären Alternativen? Worin besteht die Erfolgshoffnung?

- Oder aber: Können FM nicht nur die letzte, sondern auch die beste Maßnahme sein, die v.a. auch rechtzeitig einsetzen sollte?

  Berichte aus der Praxis legen nahe: FM als „ultima ratio“ oft zu spät, daher: FM als „optima ratio?“

  Dennoch: keine Erfolgsgarantie, nur eine - jeweils im Einzelfall zu begründende - Erfolgshoffnung

Zwischenfazit und Herausforderungen (II): Klare Indikation oder „Ungewissheit“?

- **Kann also die (fakultativ) freiheitsentziehende Unterbringung in bestimmten Einzelfällen notwendig und pädagogisch erforderlich sein, um eine dem *Kindeswohl entsprechende Erziehung und Entwicklung zu ermöglichen*?**

Indem

- **ein „Halt“ (im doppelten Wortsinn) am „sicheren Ort“ ermöglicht wird**
- **ein tragfähiger Zugang ermöglicht wird (durch Begleitung und Beziehung)**
- **Entwicklungschancen initiiert und Befähigung hervorgebracht werden (Trias „Förderung, Erziehung und Schutz“)**
- **der Einstieg in eine zuverlässige „Hilfekette“ vollzogen wird (Stichwort: Übergänge)**

Nach wie vor nur unzureichend bekannt: „Was hilft wem, wann und warum?“ (Baumann 2015) „Und wie nachhaltig?“

- Hätte z.B. Ricky (16), der gute Erfolge in der FM hatte, auch von einem anderen Setting profitiert? War die FM das einzig Richtige?

(im Grunde müsste die erste Frage verneint und die zweite bejaht werden, wenn die Prüffragen berücksichtigt und daher „ambulant“ oder „offen“ keine Option war…)

Forschungsdesiderata im Blick auf Effekte und Wirkungsforschung bei FM

- Grundsätzliches Defizit an (Langzeit-)Forschung über pädagogisches Handeln in erzieherischen Hilfen
- Mit guten Gründen: Keine „Kontrollgruppendesigns“
- Methodologische Probleme einer Evaluation nicht formalisierter Settings: Schwierigkeit der Rückführbarkeit von messbaren Effekten auf pädagogische Aktivitäten (Wirkungsplausibilisierung)
- Diverse Hinweise aus der Empirie: Längere Hilfen wirkungsvoller? Aber: Was bedeutet „länger“? Was bedeutet „intensiv?“ Und gilt das für alle Jugendlichen gleichermaßen? Stichwort: Rolle der Jugendlichen als Koproduzenten

Effekte: Was *kann* das FM-Setting leisten?

Befunde der DJI-Studie (Permien 2010):

- Schutzwirkung („Rettungs“- oder „Isolierfunktion “)
- Schulische + soziale Förderung (Stichwort „Selbstwirksamkeit“, „Rolltreppenfunktion“)
- Motivation und Befähigung für ein subjektiv gelingendes Leben („Steigbügelfunktion“)

- Aber auch: Abbruchquoten, keine Erfolgsgarantie und Risiko des erneuten Scheiterns

Effekte: Was müssen die Jugendlichen (als Koproduzenten) leisten?

Es muss gelingen, das Paradox „Erziehung zur Freiheit durch Freiheitsentzug“ aufzulösen.

„ Es war hart, aber es hat mir viel gebracht… “

Dazu müssen die Jugendlichen

- **die FM nicht (mehr) als Strafe, sondern als Chance und Gewinn sehen („Reframing“)**
- **die Betreuenden nicht (mehr) als „Feinde“, sondern als „Helfer“ betrachten**
- **Äußere Strukturen in „innere Strukturierung“ umsetzen können**
- **„Selbst etwas erreichen wollen“, Fremd- in Selbstbestimmung integrieren**

Oder, um die Formulierungen von Schmid (z.B. 2016) hier aufzunehmen: Der „gute Grund“ muss erkannt und mit den Jugendlichen ein „Narrativ“ über die „Notwendigkeit der Hilfe“ erreicht werden

Verbleib der Jugendlichen nach FM (Permien 2010, S. 71):

	23 Mädchen	13 Jungen	36 insg.
Aufenthalt direkt nach FM:			
stationäre Erziehungshilfen	22	12	34
Mutter/Eltern	1	1	2
Aufenthalt nach ca. 12 Mon.:			
stationäre Erziehungshilfen	11	6	17
Mutter/Vater/Oma/Freundin	7	5	12
kein fester Wohnsitz/ Straße	3	--	3
Haft	--	2	2
Unklar	2	--	2

Wichtiger Befund: Übergänge aus der FM

- Erkenntnisse u.a. aus der Careleaver-Forschung: Gestalten von Übergängen als Herausforderung annehmen
  (sowohl bei kurzer Verweildauer, als auch bei längeren Hilfen)
- „Erziehung zur Freiheit von Anfang an“ als Herausforderung annehmen
  Ziel ist als Zukunftsorientierung immer die Öffnung, nicht die Begrenzung
- Herausforderung: Kontinuierliche Hilfeplanung, organisierte und bedarfsgerechte Begleitung und Fallverantwortung („Case Management“)
  - durch Heim
  - durch Jugendamt („geführter und geleiteter Prozess“)
  - Bezugsperson

Wichtiger Befund: Übergänge aus der FM

- **„Erfolg“ bemisst sich demnach nicht allein im Hier und Jetzt**
- **Der Übergang in ein neues Setting, in eine Anschlusshilfe kann ein weiteres „kritisches Lebensereignis“ sein, denn es erfordert:**
  - Trennung von vertrauten Orten und Abläufen
  - Beziehungsabbrüche und Aufnahme und Gestaltung neuer Beziehungen
  - Transfer des Gelernten vom „künstlichen Kosmos“ FM in das wirkliche, unberechenbare „Leben draußen“

Fokus auf: Verselbständigung und Selbstpositionierung („Anpassung“ an neue Situationen und Anforderungen,
Mit den Worten der Careleaver-Forschung: „back on the track“; „living skills“

Deshalb: Fazit, mehr Herausforderungen III

Grundlegend gilt: Jede FM ist ein Eingriff in die Freiheits- und Persönlichkeitsrechte der Kinder und Jugendlichen. Sie darf nur zu deren Wohl und Schutz angewendet werden.

Herausforderung: Wie können mit möglichst kurzem und wenig Freiheitsentzug möglichst viele der „schwierigen“ Jugendlichen nachhaltig erreicht, motiviert und befähigt werden?

Notwendig sind hier (keine abschließende Liste):

- **Adäquate bauliche und räumliche Voraussetzungen in geeigneten Einrichtungen (§§ 45 ff. SGB VIII Betriebserlaubnis, Heimaufsicht)**
- **Konzeptionelle Fundierung auf das Kindeswohl und Sicherung fachlicher Qualitätsstandards**
- **Auf den Einzelfall zugeschnittenes, flexibles Betreuungssetting**
- **Personal: päd. Fachkräftegebot, Qualifikation, Weiterbildung und Supervision**
- **Übergangsmanagement: „Beginn an“, Anschluss-Hilfen**

Deshalb: Fazit, mehr Herausforderungen IV

Grundlegend gilt: Jede FM ist ein Eingriff in die Freiheits- und Persönlichkeitsrechte der Kinder und Jugendlichen. Sie darf nur zu deren Wohl und Schutz angewendet werden. Dann aber schon!

Herausforderung: Wie können mit möglichst kurzem und wenig Freiheitsentzug möglichst viele der „schwierigen“ Jugendlichen nachhaltig erreicht, motiviert und befähigt werden?

- **Verbindl. Kooperationen zur Sicherstellung z.B. der schulischen und (außer-)schulischen Bildung und Förderung und der gesundheitlichen Versorgung**
- **Garant für Kinderrechte und Beteiligung: u.a. durch Sicherung eines Beschwerdeverfahrens durch unabhängige Personen (Ombudschaften, Beiräte)**

- **…wir werden im Tagungsverlauf ganz sicher auf weitere Herausforderungen zu sprechen kommen…**

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Für´s vertiefte Interesse (Auswahl relevanter Literatur und links)

Baumann (2014): Jugendliche Systemsprenger – zwischen Jugendhilfe und Justiz (und Psychiatrie). In: ZJJ 2/2014, S.162-167

Baumann (2015): „Die Schwierigsten“ zwischen allen Stühlen!?“ Vortrag AFET, 25.3.2015; http://www.afet-ev.de/Veranstaltungen/Flyer-Veranstaltungen/2015-Veranstaltungen-PDF/02_Baumann_DieSchwierigsten25_03.pdf?m=1488976118

Brumlik (Hg.): Ab nach Sibirien? Wie gefährlich ist unsere Jugend? Weinheim Basel

Careleaver Kompetenznetz: https://www.careleaver-kompetenznetz.de/index.php?article_id=13

Hoops/Permien (2006): „Mildere Maßnahmen sind nicht möglich!“ Freiheitsentziehende Maßnahmen nach § 1631 b BGB in Jugendhilfe und Jugendpsychiatrie. München

Köngeter/Mangold/Strahl (2016): Bildung zwischen Heimerziehung und Schule. Weinheim und Basel

Menk/Schnorr/Schrapper (2013): „Woher die Freiheit bei all dem Zwange?“ Langzeitstudie zu (Aus)Wirkungen geschlossener Unterbringung in der Jugendhilfe. Weinheim München

Permien (2010): Erziehung zur Freiheit durch Freiheitsentzug? Zentrale Ergebnisse der DJI-Studie „Effekte freiheitsentziehender Maßnahmen in der Jugendhilfe“. München

Permien (2010): Freiheitsentziehende Maßnahmen in der Kinder- und Jugendhilfe – Kultur aus der Unkultur? In: Dörr/Herz (Hg.): „Unkulturen“ in Bildung und Erziehung. Wiesbaden, S. 53-67

Schmid/Peres/Schröder/Gassmann (2016): Möglichkeiten der traumasensiblen/-pädagogischen Unterstützung von Pflegefamilien. In: Gahleitner/Hensel/Baierl/Kühn/Schmid (Hg): Traumapädagogik in psychosozialen Handlungsfeldern. Ein Handbuch für Jugendhilfe, Schule und Klinik. Göttingen

Schwabe (2008): Zwang in der Heimerziehung? Chancen und Risiken. München und Basel

Schwabe/Stallmann/Vust (2013): Freiraum mit Risiko. Niederschwellige Erziehungshilfen für sogenannte Systemsprenger/innen. Ibbenbüren

Witte/Sander (Hg): Erziehungsresistent? „Problemjugendliche“ als besondere Herausforderung für die Jugendhilfe. Baltmannsweiler

Zinsmeister (2015): (Wann) Ist Zwang in der Pädagogik erforderlich und gerechtfertigt? Plädoyer für einen menschenrechtsbasierten Ansatz in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. In: EthikJournal 3. Jg. Ausgabe 2, S. 1-16;
https://www.ethikjournal.de/fileadmin/user_upload/ethikjournal/Texte_Ausgabe_6_12_2015/Zinsmeister_Ist_Zwang_in_der_Paedagogik_erforderlich_und_gerechtfertigt_EthikJournal_3_2015_2.pdf

Weitere Informationen gerne verfügbar hier:

Webseite Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention:

http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=150

Dr. Sabrina Hoops: hoops@dji.de; 089-62306 267

„Systemsprenger“ in Schule und Jugendhilfe

Mit freundlicher Genehmigung vom Künstler

Prof. Dr. phil. habil.

Menno Baumann

Welcher Sinn kann eskalierendem Verhalten zugeordnet werden?

Fliedner Fachhochschule Düsseldorf
University of Applied Sciences

Kontrolle

- Kontrolle situativer Unsicherheiten
- Kontrolle im Rahmen der eigenen Biographie über/ gegen das Hilfesystem
- Kontrolle über die Tragfähigkeit des umgebenen Netzes

Interventions-Grundsätze

Fliedner Fachhochschule Düsseldorf
University of Applied Sciences

Kontrolle situativer Unsicherheiten

- „Jemand, der an die Hand nimmt und die Welt erklärt…“
- Strategien werden nicht verlernt, gelernt wird wenn, dann ein mehr an Orientierung
- Enge, wiederkehrende Struktur
- Übergangssituationen begleiten, gestalten und ritualisieren
- In Krisensituationen Sicherheit herstellen (notfalls auch Zwang)
- Wenn möglich, personelle Kontinuität

Kontrolle im Rahmen der eigenen Biographie über/ gegen das Hilfesystem

- Nähe-Distanz-Verhältnis muss in den Händen des jungen Menschen liegen
- Autonomie und Tempo akzeptieren
- Regeln sachlogisch an Realität orientiert begründen und verhandeln
- dranbleiben, wenn der junge sich auf etwas einlassen kann, da sein und handeln
- Zwang wirkt kontraproduktiv
- wichtig: Risiko-Management!

Kontrolle über die Tragfähigkeit des umgebenen Netzes

- Nähe-Distanz-Verhältnis muss in den Händen der Pädagogen bleiben
- Enge Begleitung und Schutz der Mitarbeiter wichtig
- Zuständigkeiten und Bezug klar klären und transparent kommunizieren
- Zu enge Beziehung nicht aushaltbar
- Balance zwischen einlassen und abprallen lassen

Aber welche?

Zwei Verständnisse von „Grenzen“

Modell: Grenz-Mauer

Die Grenze stellt eine ***Außenlinie*** dar, der zu nähern negatives Feedback hervorruft. Wird sie überschritten, wird durch das Kollektiv oder ein ausführendes Organ sanktioniert.

Machtlogik: Am Ende ***MUSS*** die ultimative Sanktion bis hin zum Zwang, der institutionellen Gewalt oder dem Ausschluss stehen!

Was kommt nach den Grenzen von Pädagogik? Erziehung?

Modell: Die Membran

Die Grenze stellt eine ***Hülle*** da, die alle Prozesse innerhalb der Membran vor Eingriffen von Außen schützt. Eine Durchdringung der Außengrenze bedeutet eine Verletzung des Organismus.

Innere Logik: Der Organismus organisiert sich als (halb-) geschlossenes System, dass sich schützt.

In Fällen der Verletzung werden Aufmerksamkeit und Ressourcen zur Heilung der verletzten Stelle gelegt.

Haltung gibt haltgebende Grenzen

Wir schützen uns…

vor was eigentlich?

was brauche ich/ brauchen wir, um uns sicher zu fühlen und nicht verletz(t) (bar) zu werden?

welche Unsicherheiten führen dazu, dass ich den Wunsch nach einer „Berliner Mauer“ verspüre?

Wir schützen dich…

wenn Du es selbst gerade nicht kannst…

wenn Du uns alle Verletzungen aussetzt…

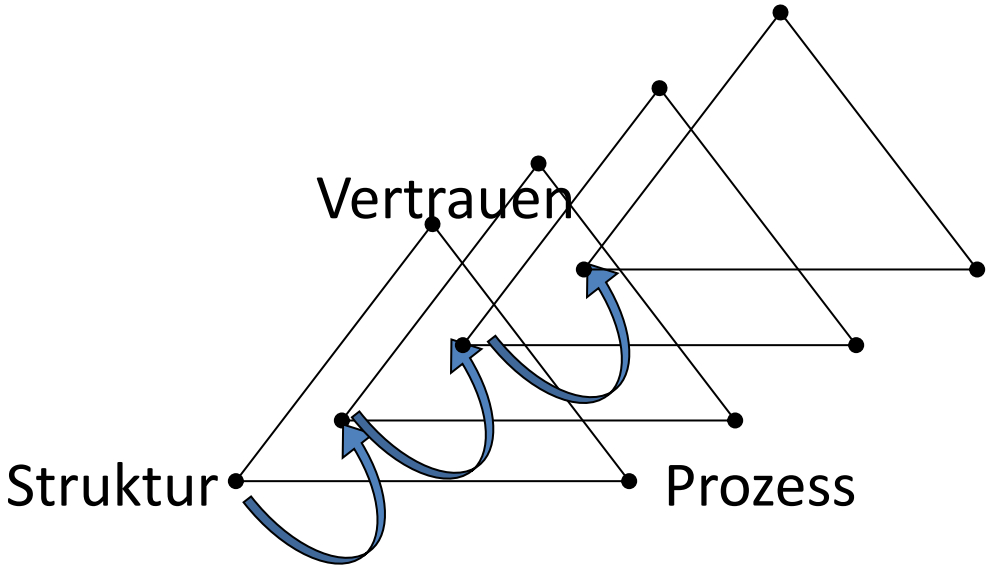
wenn Du nicht erkennen kannst, dass Du dir schadest…

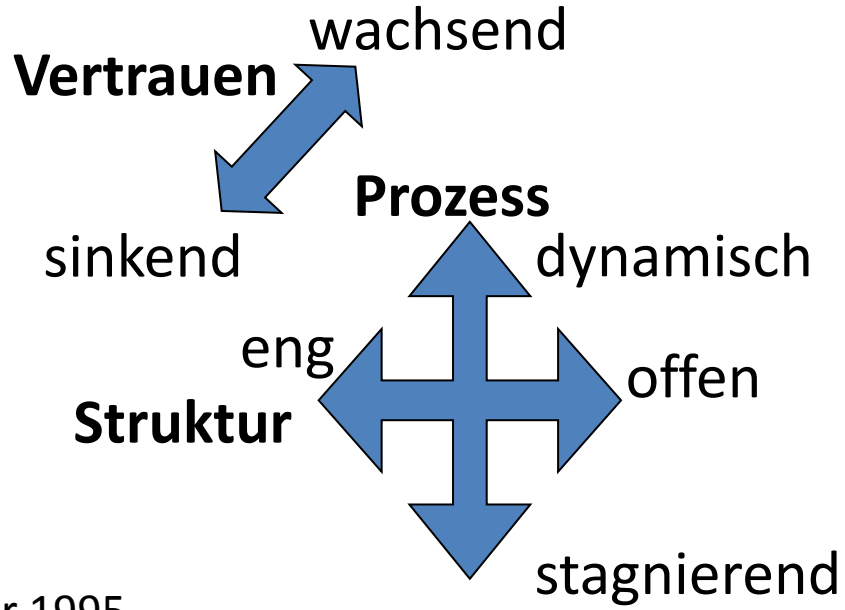
Wie muss dieser Schutz aussehen? Wie kann ich das leisten?

Konsequenzen für die Dialektik von Struktur und Prozess

bestimmendes Element ist dabei das Vertrauen

mit wachsendem Vertrauen können die Prozesse dynamischer und die Strukturen offener werden





nach Reiser 1995

Möglichkeiten des Luftholens:

Brauchen wir Spezialsettings und wie sind diese strukturiert?

Wie kann Belastung so verteilt werden, dass keiner „aufgesaugt“ wird?

Mittels welcher Strukturen können passgenaue Einzelfallhilfen geplant und installiert werden?

Welche Möglichkeiten der zeitlichen und personellen Kontinuität können sichergestellt werden, wenn Settingveränderungen notwendig sind?

Ebenen der pädagogischen Rahmung:

päd. Ebene	Entsprechung
Theorie	physikalische Gesetzmäßigkeit
Konzept	Landkarte
Setting	Landschaft
alltägl. Interaktion	Sparziergang

Angebotsstrukturen für Hoch-Risiko-Klientel

Klare Indikationsanalyse als Voraussetzung!

Welche Angebotsstrukturen brauchen wir?

Vollstationäre Aufnahmen
in sehr flexiblen Settings

Ambulante,
niedrigschwellige Hilfen

Kontinuität

Möglichkeiten flankierender
Hilfen für bestehende
„Regel-Settings“

Stufe 3:
Intensive Intervention kurzfristige Betreuungsübernahme

Lernwerkstätten/ Dezentralisierte Lernorte / gemeindenahe Praktikumsbetriebe

Intensive, ggf. isolierende Angebote

Soziale Gruppenarbeit (auch im Vormittagsbereich)

Eltern- und Familienarbeit

Stufe 2:
Individuelle, fallbezogene Unterstützung

Kriseninterventionen/ Konfliktmanagement/ Unterrichtsbegleitung

Krisengespräche/ Aushandlung von Betreuungsverträgen

Formen kollegialer Beratung

Individuelle Fallberatung, Hilfekonferenz

Förder- und Hilfeplanung/ Diagnostik/ Anamnese

Stufe 1:
präventive und nicht-kategorisierende Unterstützung

Netzwerkarbeit/ Jugendarbeit/ Verknüpfung mit Freizeitbereich

Sozialtraining, Deeskalationstraining (Peer- oder Gruppenbezogen)

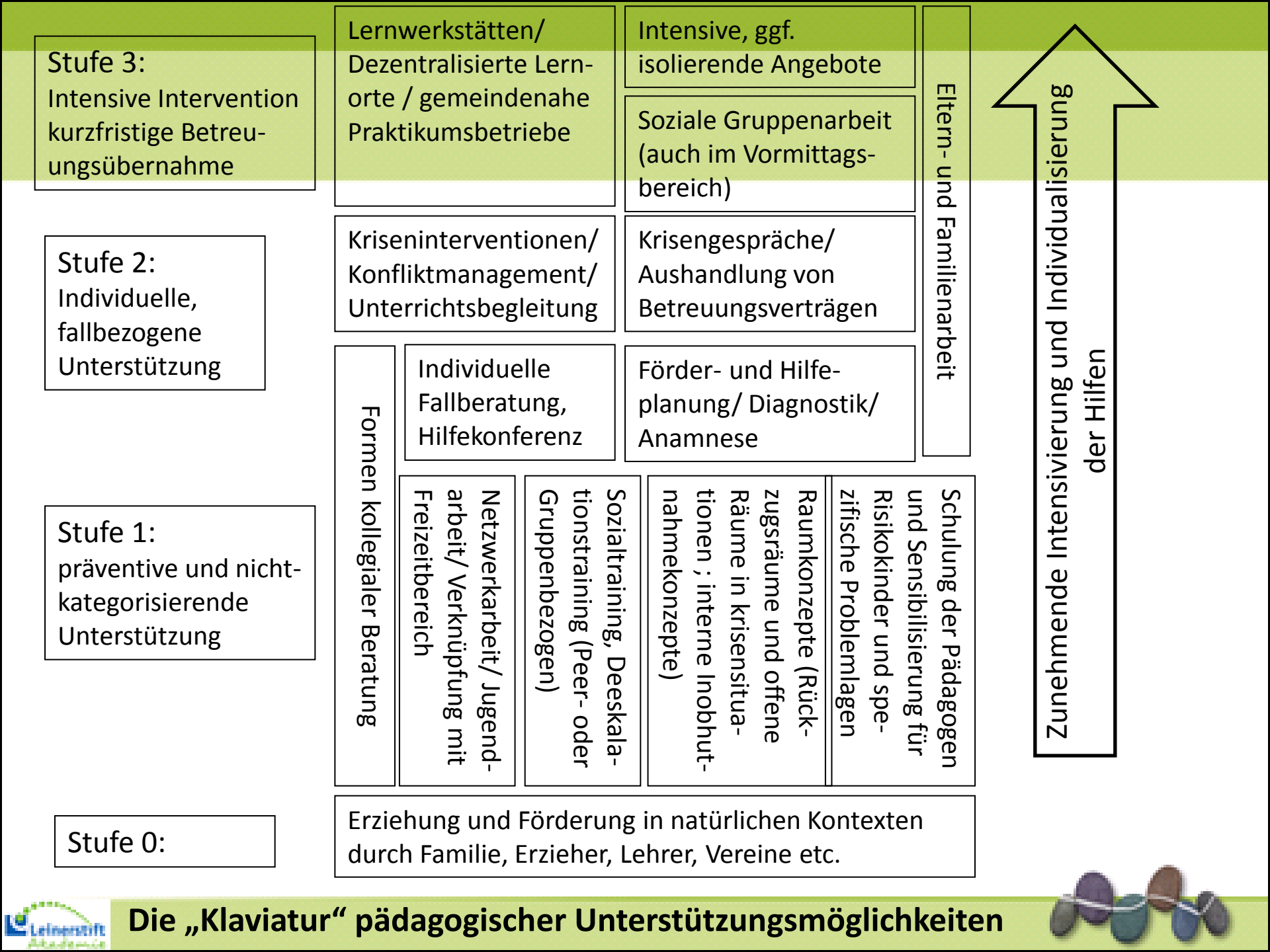
Raumkonzepte (Rückzugsräume und offene Räume in krisensituationen ; interne Inobhutnahmekonzepte)

Schulung der Pädagogen und Sensibilisierung für Risikokinder und spezifische Problemlagen

Stufe 0:

Erziehung und Förderung in natürlichen Kontexten durch Familie, Erzieher, Lehrer, Vereine etc.

Zunehmende Intensivierung und Individualisierung der Hilfen



Die „Klaviatur“ pädagogischer Unterstützungsmöglichkeiten

Ebene Mitarbeitersicherung

Fallstricke der Beziehungsebenen

- Anderer Beteiligte können nicht geschützt werden
- Das Gefühl, man wüsste, was gut wäre, kann dies aber nicht umsetzen (z.B. Zeitdruck etc.)
- Die eigenen Beziehungsbedürfnisse der Helfer werden nicht gestillt
- Für das Kind kann BindungsSICHERHEIT in der Reinszenierung desorganisierter Bindungs- und Kommunikationsmuster bestehen
- Übertragungen aus der eigenen Geschichte schlagen durch
- Gefahr der sekundären Traumatisierung!
- Unterschwellige Konflikte und Tabuthemen werden an die Oberfläche katapultiert und MÜSSEN abgewehrt werden
- Eigener Anspruch: Ich muss das im Griff haben!

Sicherungskonzepte Pädagogen

- Deeskalationstraining
- Supervision
- Kollegiale Fallberatung / Einzelcoaching
- Krisensicherung / Krisenbearbeitung / Krisenaufarbeitung
- Fort / Weiterbildung / Perspektivplanung

Belastung

- Klient aktiviert Kontrolle sozialer Unsicherheiten
- Klient aktiviert Kontrolle über / gegen das Helfersystem
- Klient aktiviert Kontrolle über die Tragfähigkeit des sozialen Netzes

Gegenübertragungs-Reaktion

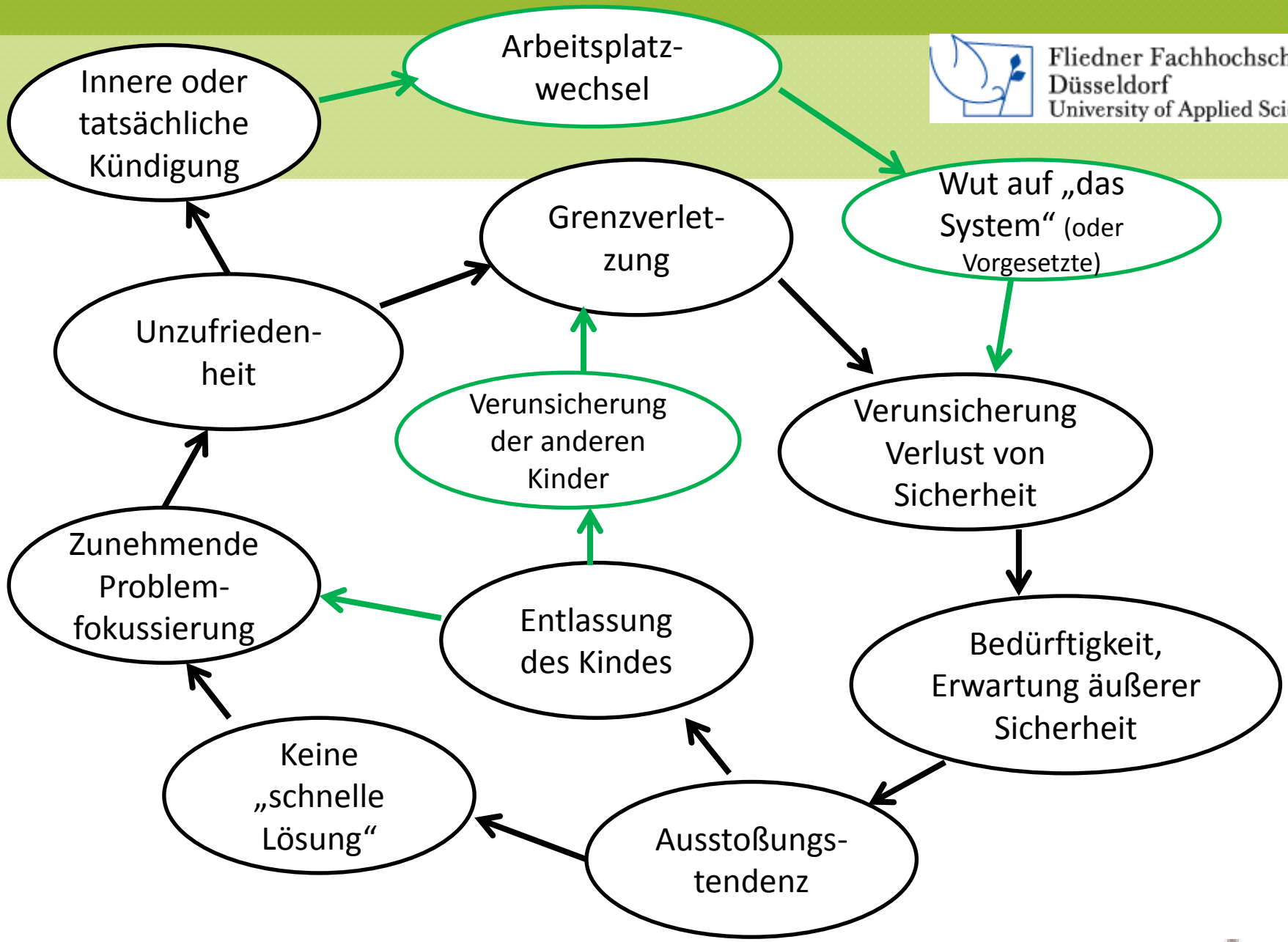
- PädagogIn nimmt ihre Gegenübertragungsgefühle wahr.
- PädagogIn erkennt ihre Gegenreaktionsimpulse.

Versorgung PädagogIn

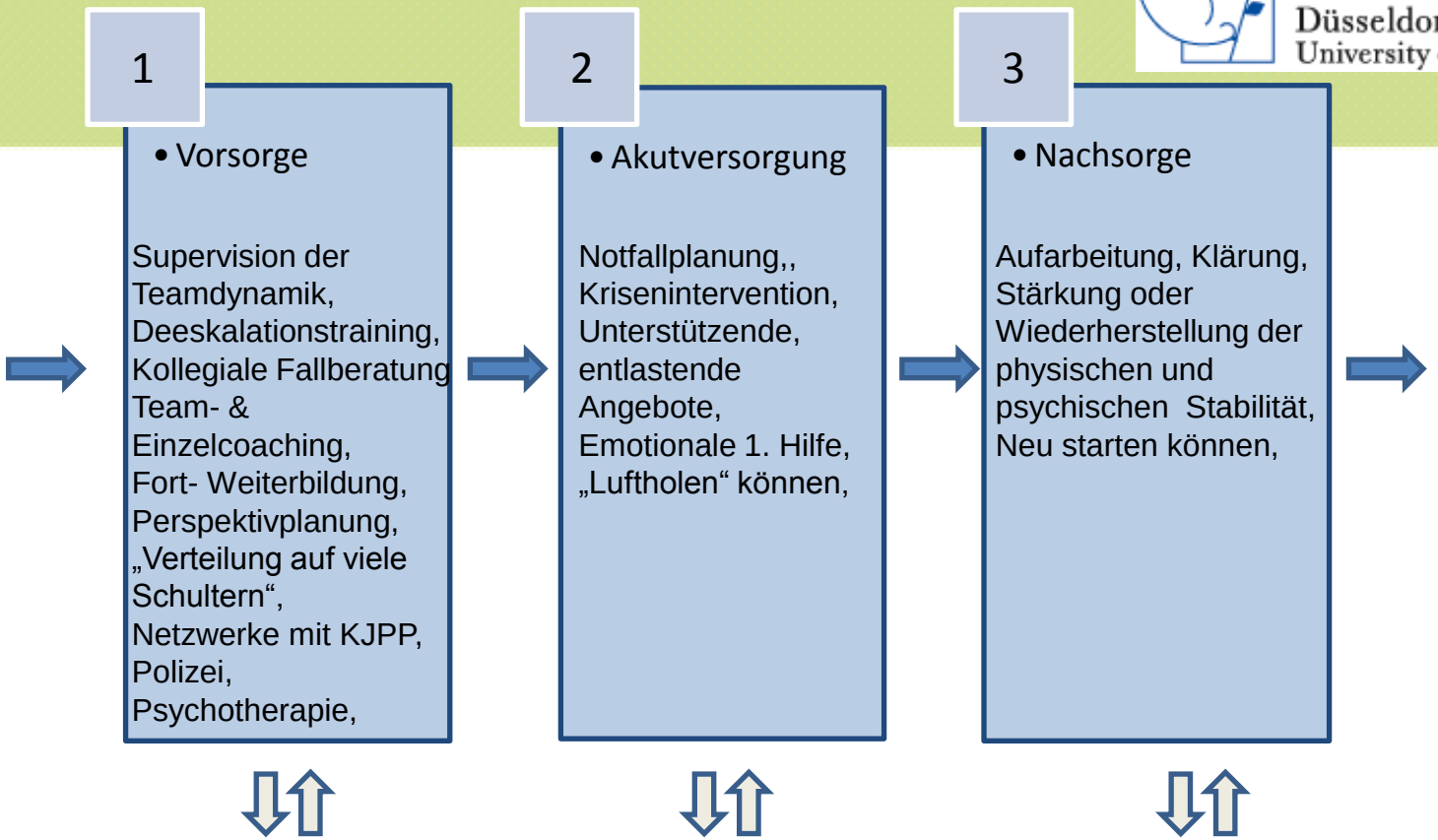
- PädagogIn bleibt bei sich, versorgt und stabilisiert sich.
- Pädagogin kann Machtkämpfe und Widerstand gegen die Überlebenslogik des Klienten vermeiden.
- PädagogIn bekommt sichernde / stabilisierende Unterstützung.

Versorgung Junger Mensch

- PädagogIn erkennt die Bedürfnisse, Bewältigungsversuche hinter der Reaktion des Klienten.
- PädagogIn bleibt im Kontakt zu dem Klienten
- Planung / Umsetzung von versorgenden, stabilisierenden und entängstigenden Interventionen.



Erweiterung des Modells von Kind & Schmid 2018



Psychische & physische Stabilität

Die Rahmung insgesamt und den jungen Menschen (aus-)halten können.

Weihrauch 2015 in Baumann 2015

Ein Ergebnis aus den Mitarbeiter-Interviews der Studie: „Kinder, die Systeme sprengen“ (vgl. Baumann 2012)

Fliedner Fachhochschule Düsseldorf
University of Applied Sciences

Hypothesen zur Wahrnehmung
und Dynamik des Scheiterns:

3. Es gibt einen engen Zusammenhang zwischen der Tragfähigkeit eines Teams und institutionsinternen Kommunikationsprozessen.

Wichtige Fokussierung:

Fliedner Fachhochschule Düsseldorf
University of Applied Sciences

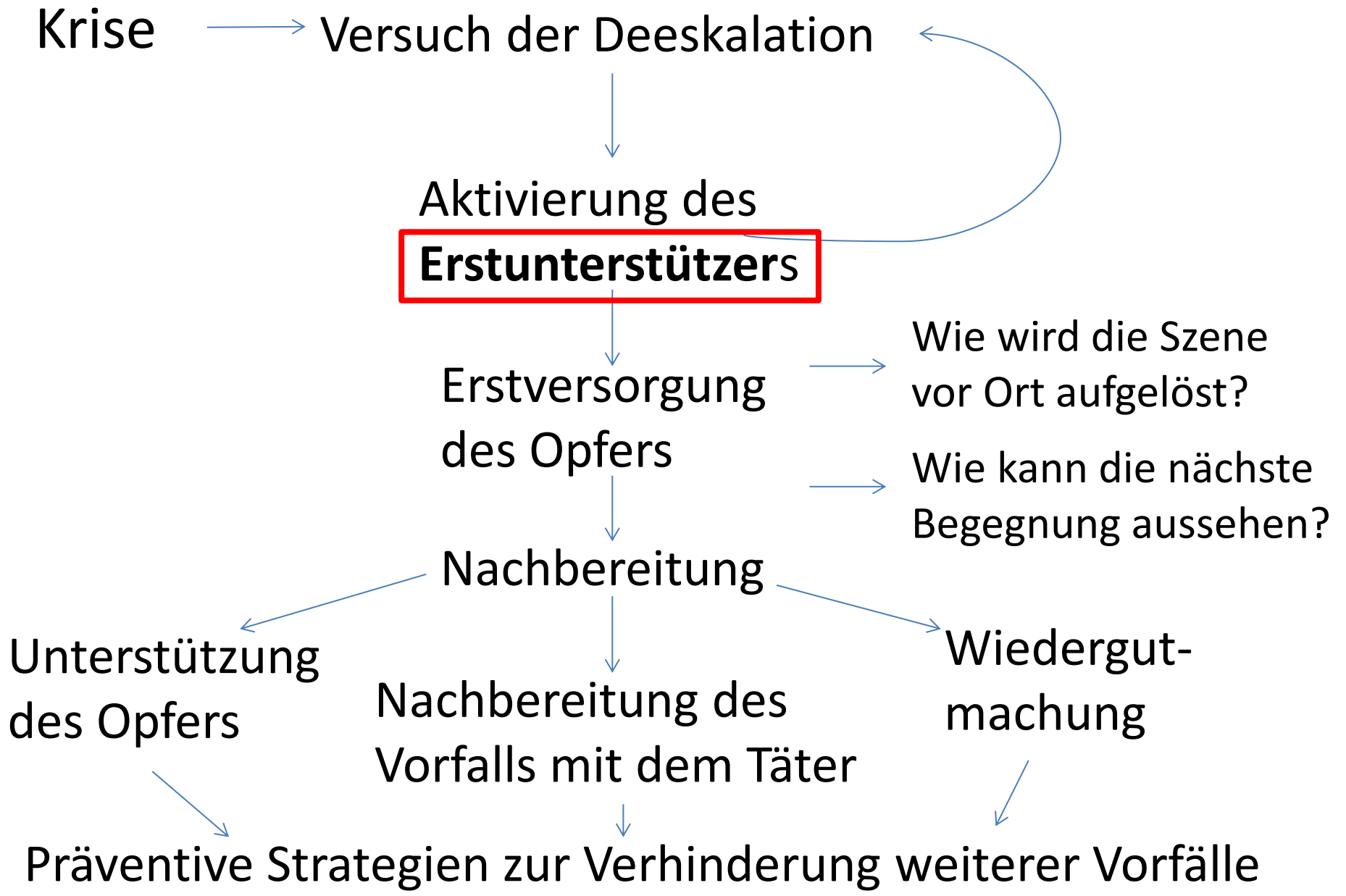
Kommunikationsregeln…

in Krisen

nach Krisen

über Krisen

Das Konzept des Erstunterstützers



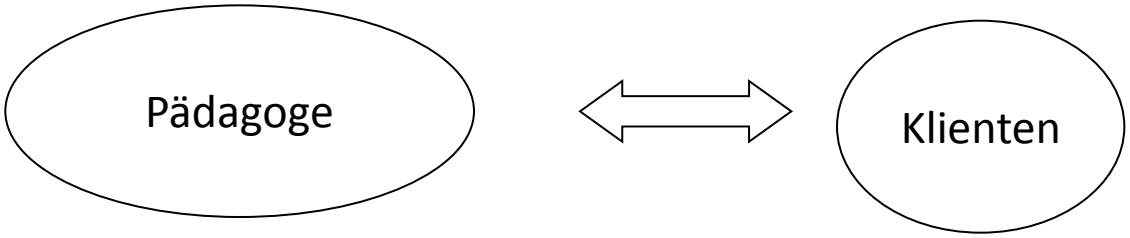
Emotionale „erste Hilfe“

Fliedner Fachhochschule Düsseldorf
University of Applied Sciences

- Symbole des Versorgens (warmes Getränk, aufsuchen eines „sicheren Ortes“, Gemütlichkeit erzeugen…)
- Gesprächsangebot: „unsortiert“ erzählen lassen.
- Abendlicher Entlastungsanruf („Wie geht‘s?“ -> Was, muss noch vor dem Schlafen „raus“?)
- Wenige Tage später: Noch einmal Angebot „erzählen lassen“
- Nach einer Woche: Reflexionsgespräch mit „Weil-Fragen“ und zirkulären Fragen („Stell Dir vor, wir würden den jungen Menschen fragen, was passiert ist, was würde der erzählen“)

Beziehungsfähigkeit in pädagogischen Kontexten:

Fliedner Fachhochschule
Düsseldorf
University of Applied Sciences

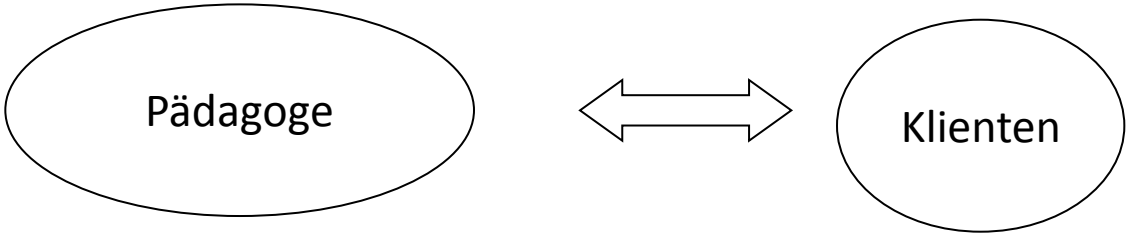


- eigene Geschichte
- aktuelle Befindlichkeit
- institutionellen Auftrag
- eigenes Berufsbild
- Menschenbild
- eigenen theoretischen Hintergrund

- eigene Geschichte
- aktuelle Befindlichkeit
- Erwartungen an den Pädagogen
- Erfahrungen mit Institutionen

Beziehungsfähigkeit in pädagogischen Kontexten:

Fliedner Fachhochschule
Düsseldorf
University of Applied Sciences



<u>Rollenförmige Beziehungsangebote:</u> Alle Inhalte der Kommunikation sind durch die Rollenstruktur vorgegeben oder begründbar.

niedrige Authentizität und Emotionalität

<u>Diffuse Beziehungsangebote:</u> Themen, die NICHT Inhalt von Kommunikation werden sollen, müssen begründbar sein

hohe Authentizität und Emotionalität

Pädagogisches Handeln als Balanceakt zwischen rollenförmigem Verhalten und diffusen Beziehungselementen

Wichtigster Baustein: Rollendistanz

Fliedner Fachhochschule Düsseldorf
University of Applied Sciences

Für viele Kinder und Jugendliche mit schwierigem biographischen Hintergrund bedeutet „Bindungssicherheit“ die Etablierung ihnen vertrauter Bindungsstrukturen, auch wenn diese unsicher oder desorganisiert sind.

Wichtigster Baustein: Rollendistanz

Fliedner Fachhochschule Düsseldorf
University of Applied Sciences

Dadurch werden Pädagogen mit Rollen belegt, in denen sie sich sehr unwohl fühlen.

Dies kann anhand folgender Dynamiken entstehen:

1. Der Pädagoge trägt Anteile in sich, die ihn für diese Rolle „qualifizieren“
2. Der Pädagoge hat innerhalb des Teams/ der Gruppe eine Rolle, die der zugedachten Rolle ähnlich oder entgegengewandt ist
3. Der Pädagoge wird vom Kind als ein Gegenüber wahrgenommen, dem neue Erfahrungen zugetraut werden

Wichtigster Baustein: Rollendistanz

Fliedner Fachhochschule Düsseldorf
University of Applied Sciences

Gibt es hierfür keinen Reflexionsrahmen, gibt es nur zwei Entwicklungsmöglichkeiten:

Das Team lässt sich spalten und ist in seiner Arbeitsfähigkeit eingeschränkt.

↓

Das Kind wird zum Schutz der Handlungs-fähigkeit des Teams pathologisiert

(Zuschreibungen: „manipulativ, übergriffig, hinterhältig…)

TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Allgemeine & Biopsychologie
Institut für Psychologie
Technische Universität Chemnitz

Komplexität reduzieren bei komplexen Hilfebedarfen – die Quadratur des Kreises?

Fachtag
Komplexe Hilfen in Chemnitz
„Schwierige Kinder sind Kinder in Schwierigkeiten“

Prof. Dr. Udo Rudolph

Übersicht:

1. Hintergrund
2. Eine Metapher
3. Daten und Beobachtungen
4. Gefühle und Entscheidungen
5. Einige Vorschläge in Form von Thesen

Hintergrund I:

1. Seit 1999 — TU Chemnitz, Institut für Psychologie, Allgemeine und Biopsychologie
2. Seit 2009 — Gründung von Huckepack-Kinderförderung e.V., Förderung sozialer und emotionaler Kompetenzen im Kindesalter
3. Ab 2019 — Berufsbegleitender Studiengang Präventionsmanagement (Bachelor ab April und Master ab Master)

Hintergrund II:

Rückblick in das Jahr 2003: „Mein erster komplexer Fall“

Familie:

Mutter und Vater, 11 Kinder, 1 Trennung und Rechtsstreit (anhängig beim Oberlandesgericht), je ein neuer Partner, ‚Aufteilung‘ der gemeinsamen Kinder auf die beiden Haushalte, 7 weitere Kinder in diesen Haushalten, Jugendamt seit vielen Jahren involviert.

Kindliche Merkmale:

Entwicklungsverzögerungen, Intelligenzminderung, soziale und emotionale Verhaltensauffälligkeiten, vielfach kein geregelter Schulunterricht, kaum Schulabschlüsse.

Elterliche Merkmale:

Unklarer Drogenkonsum stand im Raum (Alkohol), gegenseitige Vorwürfe elterlicher Gewalt, Arbeitslosigkeit

Ein Bild / eine Metapher zu Beginn:

Beobachtungen und Analysen:

Eine Analyse von N = 21 Kindern und Familien mit komplexen Hilfebedarfen

Entwicklungsverzögerungen

Externalisierendes Verhalten

Verhaltensauffälligkeiten

Schulwechsel, Schulausschluss

Förderschulbesuch

Sonderpädagogische Bedarfe

Familiäre Besonderheiten

Gewalterfahrungen

Elterliche Konflikte & Trennung

Substanzmissbrauch

Oft wechselnde Partnerschaften

Eingeschränkte Erziehungskompetenz

Kindeswohlgefährdung

Hilfeabbruch (durch Einrichtung)

Häufigste Diagnose: F94

Inobhutnahme (auch mehrfach)

Zur Entwicklung der Kinder und Jugendlichen

Alter bei Fallstart

• N = 8	(38%)	Frühe Kindheit	0 bis 2	Jahre
• N = 1	(5%)	Kindheit	3 bis 5	Jahre
• N = 6	(29%)	Grundschulzeit	6 bis 8	Jahre
• N = 4	(20%)	Ende Grundschulzeit	9 bis 11	Jahre
• N = 2	(10%)	Höheres Alter	12 bis 18	Jahre

Die Perspektive der betreuenden Berufsgruppen:

Die Konsequenzen der Komplexität:

1. Entscheidungen unter Unsicherheit („Judgments under Uncertainty')

   Entscheidungen unter Unsicherheit sind in diesem Kontext unvermeidlich.
   Zugleich (!) werden hier existenzielle Entscheidungen getroffen.
   Solche Entscheidungen gehören zu den schwierigsten überhaupt.
   Es gibt nur zwei Prädiktoren, welche Entscheidungen unter Unsicherheit verbessern:

   A. Erfahrung
   B. Bauchentscheidungen und Bauchgefühle (Gigerenzer, 2008)

Komplexität reduzieren bei komplexen Hilfebedarfen – die Quadratur des Kreises?

Die Perspektive der betreuenden Berufsgruppen:

Die Konsequenzen der Komplexität:

2. Richtig und Falsch, Gut und Böse: Moralische Entscheidungen treffen

   Diese existenziellen Entscheidungen sind oftmals moralische Entscheidungen in einem (scheinbar) professionellen Kontext. Wir stellen uns in der Regel gleich ZWEI moralische Fragen:

   A. Sünde oder Krankheit?

      Ist dieses Verhalten, das ich beobachte, die Folge einer (kontrollierbaren) Sünde, oder einer (unkontrollierbaren) Krankheit?

   B. Was kann ich verantworten?

      Was ist für dieses Kind oder diese Familie die richtige Entscheidung, welcher meiner Handlungsoptionen ist moralisch richtig?

Die Perspektive der betreuenden Berufsgruppen:

Die Konsequenzen der Komplexität:

3. Wie kommen wir zu moralischen Entscheidungen? (Rudolph & Tscharaktschiew, 2013)?

   A. Wir überlegen uns, was richtig ist, und tun es dann.

   [Immanuel Kant]

   B. Wir achten darauf (oder merken), wie etwas sich anfühlt, und tun es dann.

   [David Hume]

Komplexität reduzieren bei komplexen Hilfebedarfen – die Quadratur des Kreises?

Die Perspektive der betreuenden Berufsgruppen:

Die Konsequenzen der Komplexität:

4. Kontrolle und Verantwortlichkeit und deren motivationale Wirkung (Rudolph, Roesch, Greitemeyer & Weiner, 2003)

A.	Geringe Verantwortlichkeit	→ Mitleid	→ hohe Hilfe-Bereitschaft
B.	Hohe Verantwortlichkeit	→ Ärger	→ geringe Hilfe-Bereitschaft

These 1:

Jedes einzelne Kind, jede Familie ...
ist ein individuelles Puzzle.

- Jedes dieser „Puzzle“ besteht aus etwa 500 Teilen.
- Es liegt in der Natur der Sache, dass niemals all diese Teile des Puzzles vollständig vorliegen.
- Unsere Einschätzung lautet: Wenn wir Glück haben, liegen 50 % der Puzzle-Teile vor.
- Es ist also unsere Aufgabe, aus diesen 50 % ein möglichst gutes Bild zu gewinnen.

These 2:

Wir können etwas tun gegen die weißen Flecken auf unserer Landkarte:

- Wir empfehlen ein einheitliches Schema, anhand dessen wir möglichst gut einschätzen können, welche Puzzle-Teile wir kennen und welche nicht.
- Wir empfehlen ein einheitliches Schema, anhand dessen die Güte der vorliegenden Information eingeordnet werden kann.
- Eine erste Diskussionsgrundlage für ein solches Schema haben wir vorgelegt.

These 3:

Wir sollten achten auf jene Kinder, die sich „unterhalb des Radars“ befinden.

- Unsere Daten sprechen dafür, dass die ‚Frühen Hilfen‘ der Stadt Chemnitz uns in hohem Maße dabei helfen, präventiv tätig zu werden in den Familien mit bis zu 2 Jahre alten Kindern.
- Es fällt auf, dass der Altersbereich der Kinder zwischen 3 und 6 Jahren in unserer Stichprobe selten vorkommt –
- ... obwohl wir wissen, dass dieser Altersbereich ein sensibles Zeitfenster darstellt und ganz spezifische Risiken für Kinder und Familien birgt.

These 4:

Es gibt weder ‚Risiko-Kinder‘ noch ‚resiliente Kinder‘:

- Alle verfügbaren Erkenntnisse legen nahe, das Familiensystem insgesamt sowie dessen sozialen Kontext möglichst ganzheitlich in den Blick zu nehmen.
- Risiken sind ebenso wenig wie die Faktoren der Resilienz keineswegs stabile kindliche Merkmale ...
- ... sondern resultieren aus dem Zusammenspiel aller Faktoren innerhalb des Systems Familie und des sozialem Umfelds.

These 5:

Entscheidungen unter Unsicherheit brauchen möglichst viel Erfahrung.

- Wir sollten Teams bilden, die unterschiedlich viel Berufserfahrung haben.
- Wir sollten Teams bilden, die möglichst heterogen sind.
- Wir sollten uns der Stärken einer größtmöglichen Vielfalt in jedem Team bewusst sein.
- Prävention und Intervention sind eine multi-disziplinäre Angelegenheit.

These 6:

Wir unterscheiden Sünde und Krankheit --
und wir sollten uns dessen bewusst sein.

- Zuschreibungen von Kontrolle und Verantwortlichkeit sind in vielerlei Hinsicht der Dreh- und Angelpunkt unseres Miteinanders.
- Negative Ereignisse, für die ich verantwortlich bin, fallen in die Domäne „Sünde“ und erhöhen die Wahrscheinlichkeit von Strafe und negativen Sanktionen.
- Negative Ereignisse, für die ich nicht verantwortlich bin, fallen in die Domäne „Krankheit“ (Pech, Schicksal), und ziehen weder Strafe noch negative Sanktionen nach sich.
- Statt dessen erhöht sich im Falle geringer Verantwortlichkeit die Wahrscheinlichkeit von Vergebung und Hilfe.

These 7:

Wir haben es oft zu tun mit einem Ringen –
nämlich einem Ringen um die Wahrnehmung von Verantwortlichkeit.

- Es kann positive Konsequenzen haben, nicht verantwortlich zu sein.
- Es kann negative Konsequenzen haben, verantwortlich zu sein.
- Die „Wahrheit“ ist fast immer eine Ermessensfrage.

These 8:

Das Ringen um die Wahrnehmung von Verantwortlichkeit ist ein zweifaches Ringen:

- Ein Ringen mit den Kindern und deren Familien.
- Ein Ringen mit uns selbst, mit den eigenen Gefühlen, und mit den eigenen Entscheidungen.
- Letzteres bedeutet: Die betreuenden Berufe brauchen eine hohe Professionalität und ein intensives Miteinander im Team.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Prof. Dr. Udo Rudolph
M. Sc. Psych. Annett Meylan
TU Chemnitz
Professur für Allgemeine und Biopsychologie

www.allpsy2.de